

Rezension: Claudia Brunner: Epistemische Gewalt - Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne

Klapeer, Christine M.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klapeer, C. M. (2021). Rezension: Claudia Brunner: Epistemische Gewalt - Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne. [Rezension des Buches *Epistemische Gewalt: Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*, von C. Brunner]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 30(1), 160-161. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v30i1.22>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Claudia Brunner

Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne

CHRISTINE M. KLAPEER

Die Thematisierung von (Geschlechter-)Gewalt, insbesondere ihrer vermeintlich verdeckten, normalisierten, institutionell verdichteten oder staatlich legitimierten Seiten und Wirkungsweisen, stellt ein Kernelement geschlechterkritischer Politikwissenschaft dar. *Claudia Brunner* situiert sich explizit in diesem Kontext existierender feministischer und geschlechtertheoretischer Gewaltanalysen. Gleichzeitig geht sie mit ihrer erkenntnistheoretischen Zielsetzung, die „gewaltförmige Qualität des Wissens“ (75) als konstitutives Element einer anhaltenden (und gewaltvollen) Kolonialität der Moderne konzeptuell greifbar macht, über bestehende feministische Gewaltdebatten hinaus – ohne die Relevanz der Konstruktion Geschlecht selbst zu relativieren.

Mit ihrer konsequent dekolonial bzw. globalpolitisch angelegten Rahmen- und Ausgangsperspektive geht es der Autorin um eine intersektionale und eurozentrismuskritische Neubestimmung des Gewaltbegriffs und um eine analytische Sensibilisierung für die Bedeutung der Dimension Wissen(schaft) für Gewaltverhältnisse – und zwar insbesondere in ihrem Arbeitsbereich, der Friedens- und Konfliktforschung. Denn, wie Brunner überzeugend im ersten Kapitel darlegt, evozieren bestimmte (wissenschaftliche) Gewaltdefinitionen sowie darauf aufbauende Analysen z.B. aus dem Bereich der Friedens- und Konfliktforschung oder der internationalen Beziehungen die Unsichtbarkeit *anderer* Gewaltformen oder tragen zu deren (De-)Legitimierung bei. Als besonders problematisch erachtet die Autorin jene engen Gewaltdefinitionen, die vorrangig direkte oder physische Gewaltanwendung fokussieren, da hier die gewaltvollen Effekte von (z.B. rassisierenden) Klassifikationen, Vereindeutigung oder Normalisierung aus dem Blick geraten. Je enger die Definition von Gewalt, desto eher lassen sich darin Kompliz*innenschaften mit epistemische Gewaltformen als „stille Norm(en)“ finden (21), so Brunners gewichtige Eingangsthese, die auch als höchst anschlussfähige Reflexionsgrundlage für empirische Diskriminierungs- und Gewaltstudien gelten kann.

Den methodologischen und theoretischen Ausgangs- und Knotenpunkt der Untersuchung bildet das Konzept der „epistemischen Gewalt“, das Brunner nach einer gut strukturierten Einführung in ihren dekolonialen Deutungshorizont (Kapitel 2) im Rahmen von drei umfangreichen Kapiteln ausdifferenziert und sorgfältig „weiterdenkt“ (10). Ihre Denk- und Analysebewegung ist in diesem Zusammenhang auf zwei Ebenen angesiedelt: In einem ersten Schritt (Kapitel 3) spürt sie unterschiedlichen Deutungen des Konzeptes der epistemischen Gewalt in drei zentralen Wissenschaftsfeldern nach – der Friedens- und Konfliktforschung, feministischer Wissenschaftskritik sowie post- und dekolonialer Theorie, um anschließend nach „Dimensionen des Epistemischen“ in anderen bekannten und in der (feministischen) Politikwissen-

schaft vielfach rezipierten Gewaltkonzepten zu suchen. Gerade weil das Konzept der epistemischen Gewalt von beträchtlichen definatorischen Unschärfen geprägt ist, präsentiert sich diese sorgfältige Begriffsarbeit in Kapitel 3 als besonders fruchtbar, da hier *das Epistemische* an der Gewalt bzw. *das Gewaltvolle* an Wissen(schaft) im Detail diskutiert und vor dem Hintergrund wichtiger Referenzautor*innen (u.a. Gayatri Chakravorty Spivak) und verwandter Theoreme (u.a. Orientalismus, Kolonialität, Epistemizid) konzeptionell ausbuchstabiert wird. Während diese Zusammenführung vor allem als eine kritisch-reflexive Verdichtung existierender Ansätze zu epistemischen Formen von Gewalt gelesen werden kann, präsentiert sich das vierte Kapitel als besonders spannendes analytisches Kernstück. Darin unterzieht die Autorin die bekannten Gewaltkonzepte von Johan Galtung, Pierre Bourdieu und Judith Butler einer sorgfältigen „feministisch-post-dekolonialen“ Re-Lektüre (185) und eröffnet so einen kritischen Dialog zwischen dem Konzept der epistemischen Gewalt und Ansätzen zu strukturellen und kulturellen (Galtung), symbolischen (Bourdieu) und normativen (Butler) Gewaltformen. Dadurch werden nicht nur wichtige Korrespondenzen zwischen den einzelnen Gewaltverständnissen deutlich, sondern Brunner gelingt es auch, problematische Leerstellen – u.a. in Bezug auf Rassismus und Kolonialismus – in den diskutierten Gewaltkonzepten aufzuzeigen.

Im letzten Kapitel legt Brunner eine sozialwissenschaftliche Systematisierung des Konzepts der epistemischen Gewalt auf einer Mikro-, Meso- und Makroebene vor. Dabei bedient sie sich jeweils drei bekannter Theoreme aus der dekolonialen Theorie – der Kolonialität des Seins von Nelson Maldonado-Torres, der Kolonialität des Wissens von Walter D. Mignolo und der Kolonialität der Macht von Aníbal Quijano. Diese verknüpft sie in einer transdisziplinären Denkbewegung mit ihren Überlegungen zur Bedeutung von Wissen(schaft) für (konkrete) Gewalterfahrungen (Mikroebene), Gewaltnormalisierung (Mesoebene) und globalen Gewaltordnungen (Makroebene). Spannend an diesen abschließenden „Konturierungen“ ist auch, dass die Eignung und Anwendbarkeit der im Kapitel 4 diskutierten Gewaltkonzeptionen in Bezug auf diese drei sozialwissenschaftlichen Analyseebenen diskutiert und evaluiert wird und so eine zumindest vorläufige transdisziplinäre und dialogische Präzisierung des epistemischen Gewaltbegriffes gelingt, ohne die dekoloniale Ausgangsperspektive zu verlassen.

Brunners Monographie präsentiert sich nicht nur als wichtige kolonialismuskritische Auseinandersetzung mit Gewaltdebatten und Gewaltverständnissen aus unterschiedlichen Wissenschaftsfeldern, sondern ihre Überlegungen tragen auch wesentlich zu einer sozialwissenschaftlichen Schärfung des Konzepts der epistemischen Gewalt bei. Nicht zuletzt regt die vorliegende Auseinandersetzung dazu an, die innerhalb der (feministischen) Politikwissenschaft oder Geschlechterforschung nach wie vor zu konstatierende Marginalisierung kolonialer Gewaltverhältnisse in der Theoretisierung von Geschlechterverhältnissen stärker in den Blick zu nehmen.

Claudia Brunner, 2020: *Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*. Bielefeld: transcript. 336 S., ISBN 978-3-8376-5131-7.